

»In meinem Garten ist die Erde schlecht!«

»In diesem Boden wächst nichts!«, sagt so mancher Gartenpächter. Hier gibt es nicht mal Regenwürmer. Dann werden verschiedene Gründe benannt – zu sandig, zu lehmig, zu hart, minderwertiger Boden usw., weshalb in dem Garten nichts wachsen soll und sich ein Anbau von Gemüse nicht lohne. Schaut man sich dann um, kann man feststellen, dass es sehr offensichtliche Gründe gibt, warum in dem Boden nichts wächst oder wachsen kann und sich kein Regenwurm ansiedelt. Sand oder Lehm sind meist nicht der Grund.

» Problem Nr. 1: Nackter Boden

Die Erde der Beete ist in vielen Gärten leider nackt der Erosion ausgesetzt, so dass Sonne und Regen gnadenlos den Boden piesacken können. Was ist damit gemeint? Die Pflanzen brauchen doch Sonne und Regen?! Ja, das stimmt. Jedoch erwärmt die Sonne den Boden derart schnell und trocknet diesen stark aus, wenn der Boden nicht durch Pflanzenmulch geschützt wird. Um Missverständnissen vorzubeugen – damit sind nicht der Rindenmulch oder Hackholzschnitzel gemeint (zu kohlenstofflastig), die vom Handel angeboten werden. Besser geeignet sind stickstoffhaltige Materialien wie Rasenschnitt oder andere kleingeschnittene Pflanzenabfälle von verblühten/abgeernteten Pflanzen.

Schauen wir uns mal den Boden in der »wilden« Natur an – z. B. im Wald. Eigentlich können wir den Boden gar nicht sofort sehen, da dieser von herabgefallenen abgestorbenen Blättern und Pflanzenteilen komplett bedeckt ist. Schiebt man die obere Schicht der Blätter beiseite, findet man Blätter aus den Jahren zuvor, die bereits teilweise zersetzt sind. Unter diesen wiederum findet man eine Schicht von bereits zersetzten Blättern und Pflanzenteilen. In den meisten Fällen dürfte diese Schicht gut durchfeuchtet

sein. In dieser Schicht von teilweise und ganz zersetztem Pflanzenmaterial (auch Humus genannt) findet man fast immer auch zahlreiche Tiere und Bodenorganismen wie Tausendfüßler, Asseln und Würmer. Nicht mit dem bloßen Auge sichtbar sind Springschwänze, Pilze und Bakterien am Werk, Pflanzenmaterial zu zersetzen. Dadurch werden die in dem Material befindlichen Nährstoffe freigesetzt und stehen den Pflanzen wieder als Nahrung zur Verfügung.

Zurück in den Garten – auf vielen Beeten befindet sich leider keine Schicht von Blättern oder anderem Pflanzenmaterial, welche den Boden feucht hält. Der Boden bekommt auch keine Nährstoffe zugeführt, die sich aus der sich zersetzenden Pflanzensubstanz lösen. Es ist keine oder kaum Nahrung da – weder für die Bodenorganismen und Bodentiere, noch für die Pflanzen. Augenscheinlich wird man in diesen Böden kaum Regenwürmer und andere Bodenorganismen finden.

» Problem Nr. 2: Pflanzennahrung fehlt

Fehlt die Pflanzennahrung, kann nichts wachsen. Der Gärtner merkt es, wenn ausgesätes oder gepflanztes Gemüse und Obst nicht gedeihen. Vom Düngen haben die meisten Gärtner schon etwas gehört und gehen daher in den Gartemarkt, um sich Dünger zu kaufen. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: Mineralischen Dünger und Organischen Dünger.

Mineralischer Dünger besteht aus Salzen, die im Bergbau abgebaut oder in chemischen Verfahren hergestellt werden. Dieser Dünger hat mehr Nach- als Vorteile und sollte im Kleingarten nur im Ausnahmefall zum Einsatz kommen, z. B. wenn ein spezieller Mangel festgestellt wurde. Nachteile sind: häufige Überdüngung und damit Pflanzenschäden, schnelles Wegspülen des Düngers von der Pflanze weg, schlimmstenfalls

ins Grundwasser, Umweltunfreundlichkeit durch hohen Energieaufwand bei der Produktion und Umweltschäden beim Abbau der Rohstoffe.

Besser sind organische Dünger. Diese bestehen aus Substanzen pflanzlichen und/oder tierischen Ursprungs und werden als Fest- oder Flüssigdünger angeboten. Im Handel gibt es Produkte mit Hornspänen, Rinderdung, Guano oder Schafwolle und landwirtschaftlichen Nebenprodukten wie Mais- oder Grassilage. Auch Stallmist von Nutztieren kann verwendet werden (vorher einige Zeit ablagern, da er sonst zu scharf ist).

Das Allerbeste ist: Sie müssen eigentlich für pflanzlichen organischen Dünger kein Geld im



Impressum

Herausgeber:

Territorialverband »Sächsische Schweiz«
der Gartenfreunde e.V.
Rosa-Luxemburg-Straße 5, 01796 Pirna,
Telefon 03501 780407

Verantwortlicher Redakteur: Susanne Russig

www.kleingartner-pirna.de,
geschaeftsstelle@tv-pirna.de

Foto: Verbandsarchiv

Druck: SAXONIA Werbeagentur

Gartenmarkt oder in der Kompostwirtschaft ausgeben, sondern können diesen in Ihrem Garten selbst herstellen. Klassiker sind Kompost, Brennnesseljauche oder Pflanzenmulch. Vorteil dabei ist, dass Sie wissen, was Sie auf dem Beet haben!

Nachteil von organischen Düngern ist, dass die Bestandteile erst von den Mikroorganismen zersetzt werden müssen und es daher eine Weile dauert, bis Nährstoffe freigesetzt werden. Daher sollte man rechtzeitig mit dem Düngen beginnen und kontinuierlich fortsetzen (z. B. Mist im Herbst, Kompost im Frühjahr, Brennnesseljauche und Mulchen den Sommer über).

» Problem Nr. 3: Fehlende oder falsche Kompostierung

Mit Erschrecken ist immer wieder festzustellen, dass Kleingärtner pflanzliche Abfälle wie Hecken- und Obstbaumschnitt, Abfälle von abgeerntetem Gemüse und Kräutern, verblühte Blumen, Unkraut und Laub in Plastiksäcke stopfen und zur Deponie bringen. Dabei ist doch klar: »Jeder gute Gärtner macht irgendwo in die Ecke seines Gartens einen Haufen.« – wie Herricht

und Preil in einem unvergesslichen Stück zum Thema Kleingarten schon zu berichten wussten. Aus unerklärlichen Gründen empfinden viele Kleingärtner die Abfälle ihres Gartens als gefährlich oder ungeeignet und wollen diese aus ihrem Garten haben. Diese Einstellung sollte man jedoch eher gegenüber den Substraten haben, die man als Kompost oder Gartenerde in Plastiksäcken in Gartenmärkten oder lose bei gewerblichen Kompostierungsanlagen kauft. Hier weiß man zum einen nicht, welche Abfälle wie verarbeitet wurden und man läuft Gefahr, sich Pflanzenschädlinge und Pilzsporen in den Garten zu holen. Viele Substrate enthalten auch Torf, dessen Abbau umweltschädlich ist. Dieser ist zudem nährstoffarm, versauert den Boden und wenn er einmal ausgetrocknet ist, kann er kein Wasser mehr aufnehmen.

Wir möchten daher allen Kleingärtnern Mut machen, alle pflanzlichen Abfälle im Garten selbst zu verwerten! Hierzu zählt vor allem das Anlegen mindestens eines Komposthaufens/ Komposters, besser zwei oder drei. Hier werden alle Abfälle möglichst abwechselnd oder gemischt geschichtet. Stängel und Zweige werden in kurze Abschnitte geschnitten oder

gehäckselt. Auch Obst- und Gemüseabfälle aus der Küche können mit eingeschichtet werden. Auf das Zugeben von Schnellkomposter sollte verzichtet werden.

Vielleicht sind einige Kleingärtner von der angeblichen Arbeit des Kompostierens abgeschreckt – hier können wir Entwarnung geben! Es ist nicht notwendig, dass Kompost gesiebt wird! Auch grobe Bestandteile können auf Beete ausgebracht werden! Kompost ist in der warmen Jahreszeit bereits nach zwei bis drei Monaten »erntereif«, in der kalten Jahreszeit werden mindestens sechs Monate benötigt. Auf keinen Fall sollte ein Komposthaufen über Jahre liegen, da dann wertvolle Inhaltsstoffe wieder verlorengehen. Grundsätzlich sollte in der Gartensaison immer wieder der Boden zwischen den Nutzpflanzen mit pflanzlichen Abfällen gemulcht werden (Flächenkompostierung). Hecken- und Obstbaumschnitt kann kleingehäckselt unter Hecken, Beerenobst und Obstbäume, aber auch in Blumenrabatten ausgebracht werden. Diese holzhaltigen Abfälle sind sehr kohlenstofflastig. Es sollte daher ein stickstoffhaltiger Dünger dazugegeben werden, z.B. Hornspäne oder andere organische Dünger.



Diese Metallgitterkomposter eignen sich sehr gut, da diese leicht zu öffnen sind, nicht wie Holz schnell verrotten und sind auch besser als Plastikboxen, die sich zu sehr erhitzen und deren Plastik sich im UV-Licht schnell zu Mikroplastik zersetzt.